

Redaktion
Dresden-Neustadt
K. Meißner Straße 4.
Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
früh.
Abonnements-
Preis:
vierteljährlich M. 1.50
Zu beziehen durch
die hiesigen Post-
anstalten und durch
andere Boten.
Bei freier Bestellung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Be-
lastung von 25 Pf.

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1 Spalte, Zeile 15 Pf.
Unter Eingeliebt:
30 Pf.

Inseraten-
Annahmestellen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidenten,
Gaulenlein & Bogien,
Hudolf Hoffe,
G. L. Taube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Frankfurt a. M.,
G. Kohl, Reichenbach
u. s. w.

Nr. 77.

Dienstag, den 4. Juli 1899.

61. Jahrgang.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Eine angebliche Neu-
setzung des Kaisers, die dieser Tage durch die Blätter
ließ, sollte lauten, Lübeck und Bremen müßten durch
den Mittelkanal gegenüber Hamburg geknüpft
werden. Die amtlichen Lübeckischen Anzeigen berichten
nunmehr, sie seien zu folgender Erklärung ermächtigt:
Wichtig sei nur, daß der Kaiser sich neuerdings in
freundlicher Weise über die drei Hansestädte und ihre
staatlichen Einrichtungen geäußert und dabei den Wunsch
ausgesprochen habe, daß auch Bremen und Lübeck
neben dem mächtig ausblühenden Hamburg wirtschaftlich
gehoben werden könnten. Von irgend welchen hiermit
in Verbindung stehenden Äußerungen über den Mittel-
kanal und dessen Bedeutung für die drei freien
Städte sei dagegen an unterrichteter Stelle nichts bekannt.

Der Kaiser soll, wie aus Lübeck berichtet wird,
sich mit der Absicht tragen, dem Fürsten Herbert
Bismarck das Reichskanzleramt anzubieten. Zu
dieser mit allem Vorbehalte und lediglich der Voll-
ständigkeit halber hiermit wiedergegebenen Nachricht,
die jedenfalls baldigst bestätigt oder widerlegt werden
dürfte, wird aus Lübeck unter dem 1. Juli noch mit-
geteilt: Der Kaiser hatte in Travemünde heute
Morgen eine lange Unterredung mit Fürst Herbert
Bismarck, worauf der Letztere nach Lübeck zurückfuhr.
Der Kaiser folgte ihm alsbald zur Teilnahme an
dem Regattafrühstück im Lübeckischen Rathskeller.

Die Regelung der Erbfolgefrage in Sachsen-
Koburg-Gotha ist gewährleistet. Dem am Freitag
Nachmittag in Koburg zusammengetretenen Landtage,
der die Regelung der Thronfolge angeregt hatte, ist
außer den Verzichtsurkunden des Herzogs und des Prinzen
von Connaught, sowie der Bestätigung des Erbprinzen
Sophienlohe-Rangenburg zum Vormund des künftigen
Thronerben, des Herzogs Albany, auch noch das neue
Regentschaftsgesetz zugegangen. Der künftige Herzog,
der Sohn des im Jahre 1884 verstorbenen Herzogs
von Albany, wird am 19. Juli sein fünfzehntes Jahr
vollenden. Der Herzog verzichtet unbedingt, der Prinz
von Connaught mit dem Vorbehalte des Erbrechtes
für den Fall, daß der Herzog von Albany vorzeitig
sterben oder dessen Mannesstamm erlöschen sollte. Den
Verzicht des Herzogs von Connaught erklärte Staats-
minister v. Strenge im Verlaufe der Sitzung am Freitag
mit dessen Wünsche, von seinem Sohne nicht getrennt
leben zu wollen und damit, daß seine Stellung ihn
wichtige, in England seinen Wohnsitz zu behalten. Die
Berechtigung der deutschen Erziehung eines Koburger
Thronerben erkannte der Herzog durchaus an. Der
Herzog von Albany wird mit seiner Mutter sofort

dauernden Aufenthalt in Koburg nehmen, deutsche Er-
ziehung genießen, später eine deutsche Universität be-
suchen und dann in die deutsche Armee eintreten. Das
dem Landtage gleichzeitig zugegangene Regentschafts-
gesetz verlangt, daß der Vormund des Herzogs von
Albany Regierungsrat werden soll, falls dieser
minderjährig den Thron besteigt. Auf Antrag des
Abgeordneten Dr. Heusinger wurden sämtliche Vor-
lagen am Sonnabend durch die Verfassungskommission
berathen. Im Plenum des Landtages sollten sie am
gestrigen Montag zur Berathung gelangen. Der Er-
folg, den Staatsminister v. Strenge mit seiner Reife
erzielt hat, wurde ihm wesentlich dadurch erleichtert,
daß er bei allen Mitgliedern der englischen Königs-
familie und besonders bei der Königin selbst volles
Verständnis und Entgegenkommen für die Koburger
Interessen und Wünsche gefunden hat.

Ueber die schon kurz erwähnte Korrektur in
einer Äußerung des Reichstagspräsidenten Grafen
Ballestrem im stenographischen Berichte über die Sitzung
vom 21. Juni erläßt jetzt Graf Ballestrem selber eine
Erklärung, die einen entschieden höchst erklärlichen
Vorgang feststellt. Den schon mitgetheilten einge-
schalteten Satz hatte nemlich niemand im Hause ge-
hört. Nunmehr erklärt Graf Ballestrem in einer Be-
richtigung zu dem mehrerwähnten stenographischen
Protokolle, daß er die Worte „vorausgesetzt, daß es
der amtliche Theil des Blattes war,“ nicht gesprochen,
auch später in den stenographischen Bericht weder selbst
hineingesetzt, noch deren Hinzufügung direkt oder indirekt
veranlaßt; dieselben sind ohne mein Wissen, unbefugter
Weise, im Bureau des Reichstags hinzugefügt worden;
von der Hinzufügung erhielt ich erst Kenntniß, nachdem
der stenographische Bericht bereits gedruckt und ver-
theilt war.“ — Dieser beispiellose Vorgang wird vom
Bureau des Reichstages auf folgende Weise erklärt:
„Es liegt ein unglückliches Mißverständnis vor. Daß
es übersehen worden, daran trägt die nervöse Stimmung
und Hast die Schuld, welche die Begleiterscheinung
aller Schlusssitzungen ist. Aber im Bureau ist der
Fehler bereits erkannt und unter die Berichtigungen
aufgenommen worden, die nach jeder Session in üblicher
Weise durch die Register nachgewiesen und vertheilt
werden. Es ist bereits angeordnet, durch Versendung
der Berichtigungen auch diesen Irrthum klarzustellen.
Der Beamte, der die Berichtigung angerichtet hat, ist
ermittelt. Es ist Sache des Präsidenten, ob er Weiteres
gegen den betreffenden Herrn beim Wiederausammen-
tritt des Reichstages unternehmen will. Zu kleinen
redaktionellen Änderungen glauben die Korrektoren sich
zumeilen befugt. So ist auch diese Änderung hinein-
gekommen, deren Tragweite der Herr um so weniger

ermessen konnte, als er die vorausgegangene Rede des
Abg. Köfke nicht gelesen hatte.“ Ferner wird mit-
getheilt, der Beamte habe inzwischen eine Rüge erhalten.
— Immerhin wird diese Darstellung, daß ein Bureau-
beamter sich erlaubt haben sollte, in einer so wichtigen
Frage die Äußerungen des Reichstagspräsidenten zu
„verbessern“, schwer Glauben finden. Die „Nat.-lib.
Korresp.“ bemerkt dazu: „Hat dieser Beamte es auf
eigene Faust gethan, so bleibt die Frage ein Internum
der Reichstagsverwaltung, die dem Präsidenten unter-
steht. Sollte aber die Anregung dazu an diesen Be-
amten von irgend einer Stelle außerhalb des Reichs-
tages gekommen sein, so würde diese Korrektur nicht
ausreichen. Da in parlamentarischen Kreisen allerlei
unkontrollirbare und unliebsame Versionen darüber um-
laufen, so würde eine Klarstellung angezeigt sein.“

Die Arbeiten an der Ausgestaltung der Hand-
werksorganisation nehmen einen rüstigen Fortgang.
Von manchen Seiten wird zwar die Thätigkeit der
Regierungsbehörden auf diesem Gebiete bekräftigt und
ihnen Mangel an Wohlwollen gege über dem Hand-
werke vorgeworfen, jedoch fehlen diesen allgemeinen
Vorwürfen tatsächliche Unterlagen. Die Regierungs-
stellen geben sich im Gegentheile die größte Mühe, die
Organisation, wie sie im Gesetze vorgezeichnet ist,
in dessen Rahmen zur Durchführung zu bringen und damit
den Handwerkern die Handhaben zu geben, um alle
im Gesetze vorgesehenen Aufgaben baldmöglichst zur
Lösung bringen zu können. Daß sich in einzelnen
Fällen zwischen den Regierungsstellen und den Hand-
werkervereinen über manche gerade für den Einzelfall in
Betracht kommende Fragen Meinungsverschiedenheiten
ergeben, ist so selbstverständlich, daß es nicht erwähnt
zu werden braucht. Die Handwerker werden aber
finden, daß, soweit nur irgend möglich, auf ihre Wünsche
Rücksicht genommen ist. Allerdings von der Organi-
sation als solcher und von ihr allein eine Hebung der
wirtschaftlichen Lage des gesammten deutschen Hand-
werks zu erwarten, dazu liegt eine Veranlassung nicht
vor. Wenn einzelne Kreise sich dieser Erwartung hin-
gegeben hatten und nun, ehe die Organisation zu ihrer
gänzlichen Durchführung gelangt ist, zu einer anderen
Erkenntniß gekommen sind, so dürfen die Regierungs-
stellen für diese Zerstreung von Illusionen nicht ver-
antwortlich gemacht werden. Es gilt auch heute noch
für das Handwerk und wird gelten, auch wenn die
Organisation völlig durchgeführt sein wird, der Grund-
satz, daß die eigene Hilfe und namentlich die An-
passung an die Formen der modernen Technik und des
modernen Verkehrs es am Besten vorwärts bringen.
Der Halle'schen Studentenschaft war kürzlich
seitens der Polizeibehörde verboten worden, auf dem

Feuilleton.

Die Sünden der Väter.

Roman von Ostelov.

(Nachdruck verboten.)

(1. Fortsetzung.)

— Warum sind Sie denn diese Ferien gar nicht
verreist? fragte das Mädchen ihren Begleiter, während
sie ihm demüthete, eine rothe Kette, die sie soeben ge-
schickt hatte, im Ausschnitte ihres Kleides zu befestigen.
— Vielleicht — weil es mir hier besser gefällt.
— Wie denn? — Die Welt ist so schön, so herrlich,
so bedeutungsvolle Betonung in diese wenigen Worte
und sah das Mädchen dabei mit so vieljüngendem
Witz an, daß sie erröthend das Antlitz abwendete.
Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „Sie wissen
doch, daß ich mir ein Reitpferd gekauft habe? O
Freulein Martha, Sie sollten auch reiten! Ein herr-
liches Vergnügen! Die Welt nimmt sich so glorreich
aus vom Rücken eines Pferdes. — Wissen Sie,
was ich neulich war? In der Haidemühle. Ich stieg ab,
um einen gewissen Weg zu suchen, wo die Buchen-
reize, von beiden Seiten her sich vereinigen, einen
Lichtweg bilden, durch den die Sonne an einem
anderen Tage goldene Lichter auf die Erde malte.“ —
Das Mädchen blickte zu Boden. „Und haben Sie den
Weg gefunden?“
— Nein. Oder ich habe ihn nicht wieder er-
kannt. Die Sonne schien nicht. Da kam mir plötz-

lich ein französisches Gedicht in den Sinn, das ich
früher einmal gelesen und längst vergessen hatte.
Der Wortlaut wollte mir auch nicht wieder einfallen,
blos der leitende Gedanke, den ich sehr hübsch fand.
Kennen Sie es vielleicht? Es heißt le sentier
perdu.“

„Sie schüttelte mit dem Kopfe.
— „Sie sind doch sonst so belesen.“
— „Nicht mit Ihnen zu vergleichen —, wenigstens
was die französische Litteratur anbelangt.“
— „Gott sei Dank!“ hätte er beinahe gesagt,
denn es fielen ihm verschiedene Bücher ein, die er in
jüngster Zeit mit vielem Vergnügen gelesen hatte,
die er aber nicht in Martha's Händen zu sehen gewünscht
hätte. „Schade übrigens“, sagte er dann laut hinzu,
„daß Sie das Gedicht nicht kennen. Ich strengte mich
vergeblich an, brachte aber nicht eine einzige Strophe
zusammen. Und während ich so halb das Gedicht,
halb den Weg suchend, durch den Wald irrte, fing
ich ganz unwillkürlich an, es im Deutschen nachzu-
dichten.“
— „Wirklich? Ich wußte gar nicht, daß Sie
dichten.“
— „Welcher junge Deutsche hätte nicht einmal
in seinem Leben gedichtet“, begann Ransen pathetisch.
„Ich bin nun zwar kein echter Deutscher, aber durch
Reizung und Erziehung zu einem solchen geworden.
Nun — und so bin ich denn in den deutschen Erb-
fehler verfallen. Wollen Sie das Gedicht einmal
lesen?“
— „Ja, gerne.“
Sie setzte sich auf eine Gartenbank und er

reichte ihr ein Blatt. Während sie las, blickte er vor
sich hin und malte mit seinem Stocke Figuren in den
Sand. Am Himmel glühte die rothe Abendsonne.
Von ihren Strahlen erwärmt dufteten und glühten
die rothen Kellenbüsche vor ihnen und im Feuer der
ersten süßen Liebe glühten die Herzen der beiden
jungen Menschenkinder, die hier schweigend neben-
einander saßen und sich doch so gut verstanden.

Und Martha las:
„Einst wandelt' ich, im Waldesgrün verborgen,
Auf einem Pfad von zauberischer Pracht;
Dort schien die Welt zu ewig jungem Morgen
Soeben aus dem Schummer erst erwacht.
Ein Himmelsglanz erstrahlt' im Waldesdörfchen.
Der Buchen Aeste voll des goldnen Scheins,
Sie neigten nieder sich zum fruchten Moose;
Und Himmel schien und Erde dort nur eine.
Und horch! der Eiche mächt'ge Wipfel rauschten,
Ein Hymnus war's, dem höchsten Glück zum Preis.
In anachtsvoller Stille ringsum lauschten
Die Bäume, Gräser all' in weitem Kreis.
Nicht weiß ich mehr, wie ich den Weg gefunden.
Zu meinem Schmerze weiß ich eines nur:
Der Zauberhain ist meinem Blick entschwunden.
Ich irr' allein. Verwischt ist seine Spur,
Verweht der Pfad, den ich mit Dir gegangen,
Verlorenes Lieb', im seligen Verein.
Ach! zu dem Paradiese zu gelangen
Ruh man zu Zweien auf der Wand'rung sein.“
Und den Beiden war es, als seien sie jetzt im
Paradiese. Sie sahen nicht den alltäglichen Vorkab-
garten mit den schlechtgepflegten Grasplätzen, den Klein-